

Familie in ihrer kulturellen Vielfalt

Gabriele Löding

Jede Familie (ich verwende hier den erweiterten Familienbegriff) hat ihre eigene Kultur, ebenso jede Region und jedes Land.

Der Erziehungswissenschaftler Georg Auerheim definiert Kultur wie folgt: Kultur ist das „Orientierungssystem, das unser Wahrnehmen, Bewerten und Handeln steuert, das Repertoire an Kommunikations- und Repräsentationsmitteln, mit denen wir uns verständigen, uns darstellen, Vorstellungen bilden“.¹

Wenn Kultur ein Orientierungssystem ist, so verändert es sich, wenn sich die Lebensverhältnisse ändern. In jeder Gesellschaft gibt es eine Vielzahl von Kulturen.

Diese sind Kontext-abhängig, das heißt, es kommt immer auch auf das Umfeld und die Menschen an, mit denen man zusammen ist. Daraus folgt, dass jeder Mensch in sich verschiedene Kulturen trägt. Damit ist Kultur auch ein dynamischer Prozess.

Unsere Kultur prägt unser Wahrnehmen, Verhalten, Handeln und unsere Erziehungsziele. Jede Familie unterscheidet sich von anderen Familien, sodass von unterschiedlichen Familienkulturen gesprochen werden kann. Es ist ein Unterschied ob eine Familie in einem dörflichen Umfeld lebt oder in der Stadt. Ebenso gibt es Unterschiede im Norden, Süden, Osten oder Westen Deutschlands und noch stärker ausgeprägt sind die Unterschiede, wenn wir das Leben in unterschiedlichen Ländern und Erdteilen betrachten. Es lassen sich aber dennoch kulturspezifische Modelle erkennen. Diese werden hier zur Verdeutlichung zugespitzt formuliert.

1. Das Modell der Autonomie

Es ist vor allem in der westlichen Kultur, besonders der Mittelschicht, vorherrschend. Das Erziehungsziel ist es, Kinder zu großer Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zu befähigen

¹ Auernheimer, Georg, Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung. Zwischen den Kulturen, Weinheim 1999, S.27

und bei ihnen eigene Interessen und Vorstellungen auszubilden.

Die Kinder wachsen in Kleinfamilien auf und sorgen dort für sich selbst und füreinander. Die Identität jedes Einzelnen ist stärker im Individuum begründet als in der Gemeinschaft. Die Kinder sollen sich zu selbständigen Persönlichkeiten entwickeln. Sie lernen früh, den eigenen Standpunkt im Leben zu finden. Ihre Interessen werden berücksichtigt und nur eingeschränkt, wenn sie den Anderen beeinträchtigen. Die Kinder werden angeregt, ihre eigenen Bedürfnisse zu formulieren und ihre eigene Meinung klar und deutlich zu äußern. Übertretungen von Regeln führen zum Schuldgefühl beim Einzelnen. Termine und Aufgaben haben Vorrang vor der Beziehung. Wenn jemand zu spät zu einem Termin, zur Schule oder Arbeit kommt, weil er noch einen Freund getroffen und sich mit ihm unterhalten hat, wird das nicht toleriert.

Sichtweisen auf das Kind: **Gleichberechtigungsmodell**

Das Kind wird von Anfang an als autonomes Wesen gesehen, mit eigenem Willen und eigenen Wünschen, die es zu stärken gilt. Es wird schon früh in Entscheidungsprozesse einbezogen und nach seiner Meinung befragt. Frühkindliche Fördermaßnahmen werden als wichtig angesehen. Diese Maßnahmen dienen der Förderung der individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten.

Gleichzeitig gibt es einen hohen Erwartungsdruck, dass Kinder gute Leistungen erbringen. Erziehende spüren einen hohen Druck, ihre Kinder bestmöglich zu fördern. Dazu gehört oft auch, die Kinder vor allem Unangenehmen zu behüten und zu bewahren, alles „zum Wohle des Kindes“ zu tun.

Das Wissen darüber, wie eine gute Erziehung aussieht holen sich Erziehende überwiegend über Ratgeber und Freunde. Tradiertes Wissen, die Wertevermittlung von den eigenen Eltern und Normen werden eher als veraltet angesehen.

2. Das Modell der Verbundenheit

Dieses Modell ist stärker in afrikanischen, arabischen und asiatischen Kulturen anzutreffen.

Zu den Erziehungszielen gehören Werte wie Gemeinschaftlichkeit, Respekt und Gehorsam. Der Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern ist durch viel körperliche Nähe gekennzeichnet, wodurch das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft gefördert wird. Kollektivistische Gemeinschaften sind davon geprägt, dass die Menschen in Großfamilien oder anderen Wir-Gruppen hineingeboren werden, die sie begleiten und schützen. Im Gegenzug dazu wird von der Gemeinschaft Loyalität erwartet. Die Identität ist im sozialen Netzwerk begründet, dem man angehört. Die Kinder lernen, sich als Teil der Gemeinschaft zu verstehen und nicht so sehr sich als einzelnes Wesen von ihr abzugrenzen. Das Bedürfnis nach Harmonie ist sehr groß und daher werden direkte Auseinandersetzungen eher vermieden. Regelübertretungen führen zu Beschämungen und Gesichtsverlust für sich selbst und für die Gruppe. Beziehungen haben Vorrang vor der Aufgabe, die kollektiven Interessen dominieren vor den individuellen.

Sichtweise auf das Kind: **Verbundenheitsmodell**

Die Kinder werden befähigt zum gemeinschaftlichen Zusammenhalt. Soziale Kompetenzen spielen eine wichtige Rolle, sowie Gehorsam und Respekt. Individuelle Kompetenzen und Autonomie spielen eine geringere Rolle. Die Leistungen und die Ziele sind eher auf die Gemeinschaft, als auf den Einzelnen ausgerichtet.

Wissen, Werte und Haltungen werden von Älteren an die Jüngeren weitergegeben.

3. Mischformen von Autonomie und Verbundenheit

In allen Kulturen sind häufig auch Mischformen anzutreffen. Diese Mischformen beinhalten sowohl autonomiefördernde als auch gemeinschafts- und hierarchiebezogene Sozialisationsziele. Bei der Erziehung wird darauf geachtet, dass die Kinder die Interessen der Anderen im Blick haben, darüber hinaus auch ihre eigenen Interessen wahrnehmen und vertreten.

Bei Familien mit Migrationshintergrund ist das häufig anzutreffen, wenn neben der kulturellen Verschiedenheit auch

noch der Wechsel von der ländlichen in die städtische Kultur hinzukommt. Diese Familien kommen oft aus eher ländlichen Regionen, die sehr verbundensorientiert sind und migrieren in Städte, die durch eine hohe Autonomieorientierung gekennzeichnet sind. Durch Migrationsprozesse werden Vorstellungen aus ursprünglichen Kontexten in neue Kontexte transportiert und es bilden sich interkulturelle Mischformen.²
Konsequenzen für die Praxis

Es ist wichtig wahrzunehmen, dass in Kontexten wie Krippe, Kita oder Gemeinde Kinder und Eltern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und damit Wertvorstellungen und Haltungen aufeinandertreffen. Diese Unterschiede beziehen sich auch auf die Erziehung, Bildung und Glaubensprägung. Es ist hilfreich, sich seiner eigenen kulturellen Prägung und der damit verbundenen Werte und Haltungen bewusst zu werden. Dieses Wissen und das Wissen über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede macht Kultur sensibel. Diese Sensibilität ist eine gute Grundlage für eine wertschätzende Kommunikation mit Eltern und Kindern.

² Kulturelle Vielfalt bei Kindern in den ersten drei Jahren,
http://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Expertise_Nr_16_Borke_Doege_Kaertner_Internet_PDF.pdf